

Die Volkswacht erscheint wöchentlich einmal am Sonnabend. Bezugspreis monatlich 45 Pf., vierteljährlich 1,25 RM., einschließlich Trägerlohn. In den Abholstellen monatlich 40 Pf. Durch die Post bezogen vierteljährlich 1,25 RM. ausschließlich Bestellgeld. Einzelnummer 10 Pf.

# Volkswacht

Die 6spaltige Beilage 20 Pf., für auswärtig 25 Pf., die 2spaltige Beilage 10 Pf., die 1spaltige Beilage 5 Pf. Anzeigen mit Nachbestimmung werden besonders berechnet. Bei Wiederholung Rabatt laut Tarif.

## Organ für die werktätige Bevölkerung der Provinz Westpreußen

Redaktion und Expedition  
Paradiesgasse Nr. 32

### Publikations-Organ der Freien Gewerkschaften

Telephon für Redaktion und Expedition 3290

Nr. 36

Danzig, Sonnabend den 7. September 1918

9. Jahrgang

# Zum Völkerbunde

Die kleine Schrift des Königsberger Weisen Kant „Zum ewigen Frieden“, die seit Kriegsbeginn so oft in der sozialdemokratischen Presse zitiert worden ist, ist neuerdings auch zu offiziellen Ehren gekommen. Der Staatssekretär von Solf hat sich ihren Gedankeninhalt zu eigen gemacht, und auch der Prinz Reg. von Baden hat dem Andenken des großen Philosophen und Völkerbündpropaganden gehuldigt.

Eine „Autorschrift“ nennt der deutsche Kriegstheoretiker General v. Bernhadi wegwerfend das berühmte kleine Buch. Er überliest, daß sein Inhalt zu den grundsätzlichen Bekenntnissen der deutschen klassischen Philosophie gehört. Joh. Gottlieb Fichte, der große Redner an die deutsche Nation, war nicht alt, sondern jung, als er 1800 seine Schrift „Die Bestimmung des Menschen“ schrieb, worin er sein Ideal des „einzig wahren Staates“ pries und der Vereinigung aller „wahren Staaten“ zu einem festen, jeden Krieg ausschließenden Völkerbunde.

Fichte nennt die Staaten, wie er sie sah, „jene sonderbaren Verbindungen, die das vernunftlose Dhyngefähr zusammengebracht“, und in denen sich die „herrschenden Stände in unbeschränkter Gemüß ihrer Vorrechte“ befinden. Die Verzweiflung über diese Unterdrückung werde den Unterdrückten Mut geben und sie zur Begründung jenes „einzig wahren Staates“ führen, in dem es keine Herren und Knechte mehr geben werde.

„Durch die Begründung dieses wahren Staates, fährt Fichte fort, ist zugleich der auswärtige Krieg wenigstens mit wahren Staaten abgeschnitten. Denn: „Nur da, wo der Vorteil den wenigen Unterdrückten zuteil wird, der Nachteil aber die Mühe, die Kosten, auf das zahllose Heer der Sklaven fällt, ist ein Raubkrieg möglich und begreiflich. — Nicht von Staaten ihresgleichen können diese Staaten Krieg zu befürchten haben; lediglich von Wilden und Barbaren, die die Ungeschicklichkeit, durch Arbeit sich zu bereichern, zum Raube reizte. Oder von Sklavenwölfen, die durch ihre Herren auf einen Raub ausgetrieben würden, von welchem sie selbst nie etwas gedenken werden. Gegen die ersteren ist ohne Zweifel schon jeder einzelne Staat durch die Künste der Kultur der stärkere. Gegen die letzteren durch Verbindung sich zu stärken, heißt der gemeinsame Vorteil aller. Kein freier Staat kann Verfassungen, deren Oberherren Vorteile davon haben, wenn sie benachbarte Völker unterjochen, und die daher durch ihr bloßes Dasein die Ruhe der Nachbarn unaufhörlich bedrohen, vernünftigerweise neben sich dulden; die Sorge für ihre eigene Sicherheit nötigt alle freien, alles um sich herum gleichfalls in freie Staaten umzuschaffen; und so um ihres eigenen Wohls willen das Reich der Kultur über die Wilden, das der Freiheit über die Sklaven-

völker rund um sich her zu verbreiten. Bald werden die durch sie gebildeten oder befreiten Völker mit ihren noch barbarischen oder sklavischen Nachbarn in dieselbe Lage geraten, in welcher die früher Freien vor kurzem noch mit ihnen selbst waren, und genötigt sein, dasselbe für diese zu tun, was sie eben für sie geschah; und so wird denn, nachdem nur einige wahrhaft freie Staaten entstanden, notwendig das Gebiet der Kultur und der Freiheit, und mit ihm des allgemeinen Friedens, allmählich den ganzen Erdball umschlingen.“

So der junge Fichte. Glaubt man nicht Worte aus einer Streitschrift zu lesen, die zu unserer Zeit verfaßt wäre? Und können wir es als Vorteil betrachten, daß diese Gedankengänge eines deutschen Philosophen auf feindlichem Boden bisher eine bessere Pflanzstätte gefunden haben als auf heimischem? Die Gedanken Kants und Fichtes sind heute eine Weltmacht geworden, über deren Kraft man sich in Deutschland nur allzu lange getäuscht hat. Durch einen Krieg, der die Zivilisation mit dem Untergang bedroht, sind wir vor das Problem des dauernden Friedens gestellt und genötigt, uns mit ihm ehrlich auseinanderzusetzen.

Aus diesem Kriege muß ein Zustand entstehen, der der Welt künftige Kriege erspart. Das ist der Gedanke, den jetzt Wilson und Grey verkünden, der die Massen drüben zum Durchhalten in schwerster Zeit ermutigt und ihren Schritt vorwärts beschwingt. Dieser Gedanke darf nicht vergebens gedacht sein, und die Bereitwilligkeit des deutschen Volkes, an seiner Verwirklichung mitzuarbeiten, darf keinen Augenblick länger im Zweifel sein. Mag man die Ehrlichkeit der Staatsmänner drüben bezweifeln. Die Ehrlichkeit der Völker kann nicht bezweifelt werden, denn es ist ja ihr eigenes Interesse, den Schrecken dieser Schlächtere für alle Zeiten zu entgehen. In diesem Punkte sind die Interessen der Völker solidarisch, und am wenigsten würde es dem Volk, das im Frieden die stärkste sozialistische Partei hervorgebracht hat, anstehen, sich dieser Solidarität zu entziehen.

Wie in anderen Ländern, so waren es auch in Deutschland die Sozialisten, die sich dieses Gedankens zuerst annahmen. Wie in anderen Ländern hat er auch in Deutschland seinen Weg von unten auf in die Sphäre der Regierenden genommen. Das können wir heute mit Befriedigung feststellen. Aber unsere Sorge muß bleiben, daß er nicht verfälscht und mißbraucht werde als Mittel einer militaristischen oder wirtschaftlichen Knack-out-Politik weder hüten noch drüben.

Schon Fichte hat den engen Zusammenhang dessen aufgedeckt, was man heute die „innere“ und die „äußere Politik“

nennt. Kein Staat kann verlangen, daß sein Bekenntnis zum Völkerbündgedanken ernst genommen wird, wenn er nicht auch im Innern alle Anstalten trifft, der „einzig wahre Staat“ zu werden, der keine Unterdrückung, keine Vorrechte herrschender Stände mehr kennt. In dieser Beziehung sind alle Staaten bisher den Beweis dafür schuldig geblieben, daß in ihrem Innern die Voraussetzungen für eine friedliche Völkergemeinschaft gegeben sind. Überall geht der Weg zum Völkerbunde über Demokratie und Sozialismus.

Was soll man nun dazu sagen, wenn in Preußen versucht wird, die Rechte der Volkstammer, deren Bildung schlecht hin nicht mehr zu verhindern ist, durch neue Vorrechte eines bevorrechtigten Ständeparlaments, des Herrenhauses, empfindlich einzuschränken. Wenn man krankhaft nach „Sicherungen“ sucht, damit sich der in vier Kriegsjahren über alle Massen bewährte Volksgeist nicht „staatsgefährlich“ entfalke? Kann in solchen Bestrebungen ein Beweis dafür erblickt werden, daß der große Gedanke des Völkerbundes von den Herrschenden hierzulande schon klar erfaßt und in allen seinen Konsequenzen begriffen wird?

Der Völkerbunde, der werden muß, weil ohne ihn die Menschheit, wenn nicht jetzt, so doch gewiß in dreißig Jahren auf die unterste Stufe der Barbarei zurückgeworfen werden würde, ist nur denkbar als ein Bund freier Völker. Und alles, was geschieht, um die Rechte des Volkes zu erweitern, sein Leben von politischer und sozialer Unterdrückung zu befreien, liegt auf der Linie zu seiner Verwirklichung. Jedes Bestreben, das im Ewiggestrigen verharret, notwendigen Entwicklungen sich zäh widersetzt, bedroht die ganze Menschheit mit dem Tode ihrer Zivilisation. Woraus sich von selbst ergibt, daß jeder, der ein ehrlicher wertvoller Mitarbeiter an einer friedlichen Zukunft der Menschheit sein will, seiner ganzen Gesinnung nach Demokrat und Sozialist sein muß!

Der internationale Gedanke, an dessen vermeintlichem Grabe die heulenden Derwische des Nationalismus vor vier Jahren tanzend das Kriegsbeil schwingen, ist heute auferstanden in den Worten der Oberen. Er wird aber erst zu wirklicher Kraft gelangen, wenn er lebendig wird in den Worten der Niederen. Die Zeit, schrieb jüngst der liberale „Manchester Guardian“, ist noch nicht reif für einen diplomatischen Friedenskongreß, wohl aber für eine internationale Sozialistenkonferenz. Ein liberales englisches Blatt erkannte, daß es an den Sozialisten sei, die Zeit vorzubereiten, von der der englische Dichter singt:

Da die Fahnen still sich senken und die Trommel ausgegellt  
In dem Parlament der Menschheit, auf dem Bundestag der Welt,

# Wahlrecht und Herrenhaus

Von Paul Hirsch, Mitglied des Abgeordnetenhauses.

Nachdem das Dreiklassenparlament das Reformwert der Regierung verhandelt und ihn durch Beseitigung des gleichen Wahlrechts jeden Wert genommen hat, soll nunmehr die im Herrschafts in Reinkultur gegläutete Erbwaisheit versuchen, etwas Benießbares zusammenzubrauen. Benießbar vielleicht für die Regierung, die gern aus der ihr unangenehmen Situation herauskommen und den Appell an die Wähler vermeiden möchte. Aber ungenießbar für das Volk, das auf Einlösung des Wahlrechtsverprechens zum vollen Wert und ohne Abzug besteht und die Steine, die man ihm etwa statt des Brotes bietet, mit aller Entschiedenheit zurückweist.

Warauf hoffen die Friedberg und Drews eigentlich noch? Glauben sie an das Wunder, erwarten sie von den ostelbischen Granden, von dem preußischen Kleinadel, dessen beschränkte Staatsgesinnung schon vor fast 50 Jahren Heinrich von Treitschke so treffend charakterisiert und der noch bis in die letzten Tage hinein bewiesen hat, daß er des Geistes der neuen Zeit auch nicht einen Hauch verspürt, eine plötzliche Erleuchtung? Fast könnte man geneigt sein, mit Faust zu sagen:

Wie wir dem Kopf nicht alle Hoffnung schwindet,  
Der immerfort am schalen Zeuge klebt,  
Mit gier'ger Hand nach Schätzen gräbt  
Und fröh ist, wenn er Regenwürmer findet!

Den Schatz, nach dem die Regierung gegraben hat, das gleiche Wahlrecht, hat sie nicht gehoben. Glaubt sie, das Volk läßt sich mit einem Erfas abspelsen; so gibt sie sich einem verhängnisvollen Irrtum hin. Ein aus einem wie auch immer gearteten Mehrstimmenwahlrecht hervorgegangenes Parlament, dessen Rechte so beschränkt sind, daß es nur ein Schein-

dasein führt, kann und wird das preußische Volk nun und nimmer als seine Vertretung ansehen.

Daß die Beschlüsse des Abgeordnetenhauses einen Hohn auf den Juli-Erlaß bedeuten, daß sie mit den darin niedergelegten Anschauungen unvereinbar sind, das müssen, wenn sie offen sind, auch die Väter des Kompromisses zugeben. Daß ein Versuch, auf dieser Grundlage weiter zu bauen, nicht zum Ziele führen kann, muß auch die Regierung einsehen. Daß sie sich trotzdem zu keinem Entschluß aufraffen kann, sondern die Zügel am Boden schleifen läßt und ihre Zustucht zum Herrenhaus nimmt, ist ein Zeichen von Schwäche, die in einer Zeit wie der gegenwärtigen verhängnisvoll werden kann.

Vergessen wir nicht, daß die Frage der Reform des Dreiklassenwahlrechts längst keine preußische, auch keine deutsche Frage mehr ist, sondern daß sie sich zu einer Frage von internationaler Bedeutung herausgewachsen hat. Nicht in dem Sinne, daß wir uns vom Ausland vorschreiben lassen wollen, wie wir uns in unserm Hause einrichten. Das ist und muß für alle Zeiten unsere eigene Sache sein. Aber wir dürfen nicht übersehen, daß wenn irgend etwas so der preußische Militarismus dazu beigetragen hat, daß wir so wenig Freunde in der Welt haben. Der Militarismus im wohlverstandenen Sinn des Wortes, der in der Macht des preußischen Junkertums wurzelt, das seinerseits wieder seinen stärksten Rückhalt an dem Dreiklassenwahlrecht findet. Es handelt sich bei dem preußischen Militarismus nicht etwa um ein Gegenstück zum englischen Marineismus, sondern, wie Hugo Preuß einmal treffend dargestellt hat, um eine Verschiedenartigkeit der inneren Staatsstruktur Deutschlands und in etwas modifi-

zierter Form Österreichs gegenüber derjenigen Frankreichs, Englands und der Vereinigten Staaten, um ein innerpolitisches Anderssein gegenüber der westlichen Staatsstruktur, um den Gegensatz zwischen Obrigkeitsstaat und Volksstaat. Ist man sich darüber klar, so wird man auch die Bedeutung erkennen, die den Gegensätzen und Verwandtschaften der inneren Staatsstruktur für die außenpolitische Konstellation innewohnen kann.

In feierlicher Form ist das gleiche Wahlrecht für Preußen versprochen worden. Gibt man sich dem Wahn hin, daß, wenn diese Verheißung unerfüllt bleibt oder wenn sie nur scheinbar, nicht aber in Wirklichkeit erfüllt wird, die Massen des Volkes jemals wieder so wie diesmal für einen Krieg zur Verteidigung der Existenz Deutschlands in Bewegung gesetzt werden können? Das Volk will wissen, wofür es kämpft, es will den Staat, für dessen Erhaltung die Besten ihr Leben lassen, als seinen Staat betrachten können und nicht als den Staat einer kleinen Kaste, deren Interessen denen der Allgemeinheit zuwiderlaufen.

Eine Schicksalsstunde hat für Preußen und Deutschland geschlagen. Ist auch durch den Widerstand, den das Abgeordnetenhause der Einführung des gleichen Wahlrechts entgegengekehrt hat, schon viel verloren, so ist doch noch nicht alles verloren. Durch ihre eigene Schuld, durch ihre fortgesetzte Nachgiebigkeit ist das Vertrauen zur Regierung schwer erschüttert worden. Ihrem eigenen Ansehen ist sie schuldig, die Gelegenheit zur Befestigung des Vertrauens nicht ungenutzt vorübergehen zu lassen. Sie entschlossenere sie sich für das gleiche Wahlrecht ohne jede Einschränkung und ohne die einseitige



Die Angestellten und die Wohnungsfrage

Von Bruno Gebauer, Danzig.

Ein der wichtigsten Fragen unseres nationalen Lebens, die unabweisbar alle Stände und Erwerbsgruppen interessiert, ist die Wohnungsfrage. Schon vor dem Kriege war in vielen größeren und mittleren Städten — auch hier in Danzig — eine Wohnungsnot vorhanden.

Aus diesem Grunde haben besonders die Angestellten ein großes Interesse an der Bekämpfung der Wohnungsnot, denn bereits vor dem Kriege haben die Angestellten einen großen Teil ihres Gehaltes hergeben müssen, wenn sie einigermaßen anständig wohnen wollten.

Der Aufwand für Miete und Lebenshaltung betrug bei Angestellten mit einem Einkommen von

Table with 3 columns: Kopfgalt der Familie, Miete, Lebensmittel. Rows show income brackets from under 1500 M. to 2100-2400 M.

Es zeigt sich also deutlich, daß, wenn der Angestellte anständig wohnen will, mit seiner Familie darben muß, oder aber er ist sich satt und dann muß er schlecht wohnen.

Das Kaiserl. Statistische Amt bearbeitete im Jahre 1909 Wirtschaftszählungen minderbemittelter Personen, deren Durchschnittseinkommen 2192,02 Mark betrug; unter diesen befanden sich 36 Privatbeamtenfamilien.

Table with 3 columns: Nr., Vom Hundert der Gesamtausgabe. Rows list expenses like Nahrungsmittel, Bekleidung, Wohnung (Miete), Heizung, etc.

Wenn aber schon damals die Verhältnisse so schlimm waren, wie erst jetzt, wo die Lebensmittelpreise eine so schwindelhafte Höhe erreicht haben und immer noch weiter steigen, trotzdem die Gehälter nur ganz unbedeutend gestiegen sind.

Lassen wir die Zahlen sprechen: Nach dem Jahresbericht der Reichsversicherungsanstalt hatten von 1 202 945 männlichen Versicherten ein Einkommen von

Table with 2 columns: Income bracket, Number of insured persons. Rows show brackets from bis zu 2000 M. to von 4000-5000 M.

Nach der Gehaltsstatistik der Stellenvermittlung eines Angestelltenverbandes betrug das Durchschnittsgehalt der

Table with 3 columns: Kontoristen (einschl. Buchhalter, Kassierer usw.), Verkäufer. Rows show years from 1896 to 1917.

Das Durchschnittsgehalt eines Kontoristen stieg also von 1913 bis 1917 um 51,66 Prozent, während die Verkäufer noch viel schlechter daran sind, denn ihr Durchschnittsgehalt stieg in der genannten Zeit nur um 30,76 Prozent.

Die Aufwärtsbewegung der Gehälter verheirateter Angestellter ist noch schwächer, als der des Gesamtdurchschnitts.

Das Durchschnittsgehalt verheirateter Angestellter betrug nach der Gehaltsstatistik derselben Stellenvermittlung im Jahre 1896: 2045 Mark, 1905: 2069 Mark, 1913: 2407 Mark, 1914: 2321 Mark, 1915: 2749 Mark, 1916: 2717 Mark und 1917: 3040 Mark.

Nach den Ermittlungen des bekannten Wirtschaftskritikers Richard Calwer, berechnet nach den Preisfeststellungen in mehr als 200 Städten und nach den Mengen der Marinereporten, betrug der Monatsbedarf einer vierköpfigen Familie Mitte des Jahres 1916: 231,71 Mark — 2780,52 Mark pro Jahr.

(Diese Frage behandelt der Verfasser in einem uns vorliegenden zweiten Artikel, den wir wegen Stoffandranges für die nächste Nummer zurückstellen müssen. R. B.)

Danziger Nachrichten

Ein Wort an viele

„Es muß etwas geschehen!“

Wer lange Jahre das schwierige Feld der Organisation beackert, Kleinarbeit in den verschiedensten Orten geleistet hat, kennt nur zu gut jene Mitmenschen, denen es immer an festem Entschluß mangelt.

Leider besteht die übergroße Zahl der heute der Organisation noch Fernstehenden aus solchen energie- und talentlosen Mitmenschen, die nie auf sich selbst, sondern meist auf die übrigen hoffen.

Jenen, die den Ernst der Zeiten nie erkennen, sich nie berufen fühlen, das Schicksal der Menschheit durch ihre eigene Tat mit zu bestimmen, hat Johann Gottlieb Fichte vor über hundert Jahren in seiner vierzehnten Rede an die deutsche Nation mit herzerfrischender Deutlichkeit den Spiegel ihres falschen Tuns vor Augen gehalten.

„Fasset ihn auf der Stelle, diesen Entschluß, Saget nicht, laß uns ein wenig ruhen, noch ein wenig schlafen und träumen, bis etwa die Besserung von selber komme.“

Sie wird niemals von selbst kommen. Wer, nachdem er einmal das Göttern versäumt hat, das noch bequemer gewesen wäre zur Besinnung, selbst heute noch nicht wachen kann, der wird es morgen noch weniger können.

Noch weniger als die Zeit, in der Fichte seine Reden hielt, erträgt die kommende Zeit jenen Jügernden und elenden Zustand der Menschheit. Gerade die Zukunft verlangt unerbittlich, daß jeder feste Entschlüsse fasse.

Hias-Gastspiel.

Seit dem 1. September gastiert hier wieder der „Hias“. Viele haben das Soldatenstück bereits im vorigen Jahre im Wilhelmstheater gesehen. Diesmal spielt der „Hias“ in der Sporthalle, die für die Aufführungen besonders hergerichtet ist.

Zur Stadtverordnetenwahl.

Bis zum 15. September liegen im Rathaus die Wählerlisten für die Stadtverordnetenwahlen zu Jedermanns Einsicht aus. In Bezug auf die Stadtverordnetenwahlen ist Danzig jetzt gemissermaßen in zwei Gemeinden geteilt, die ganz getrennt von einander zu behandeln sind.

nehmen sind. Dieser Wahlbezirk, der mit den Grenzen der früheren Randgemeinden zusammenfällt, wird nun wie eine selbständige Gemeinde behandelt. Die 937 Gemeindeglieder dieses Bezirkes mit einem Steueraufkommen von 79 117 Mark, werden in 3 Abteilungen geteilt: die 3. Stadtverordnetenwahlbezirk haben, von denen einer in dem Bezirk, und zwar in Gasse wohnen soll.

Wer sich am Tage der Wahl vor Ueberraschung schützen und sein Wahlrecht ausüben will, muß unbedingt bis zum angegebenen Tage Einsicht in die Wählerliste nehmen. Es kommt häufig vor, daß selbst Leute, die seit einem Menschenalter in einer Hause wohnen und Steuern bezahlt haben, nicht in der Wählerliste verzeichnet sind.

Der Sozialdemokratische Verein Danzig-Stadt

hielt am 2. September im Steppuhnschen Lokale eine gut besuchte Mitgliederversammlung ab, die sich zunächst mit den Vorgängen in der Dhrer Versammlung beschäftigte. Genosse Krahn schilderte in längerer Rede die Vorbereitung für diese Versammlung und ihren Verlauf.

Ueber den Streit um die hohen Löhne der Rüstungsarbeiter wird Kollege Bauer-Stettin am Dienstag den 10. d. Mts., abends 8 Uhr, im Steppuhnschen Lokale in Schildlich, in öffentlicher Metallarbeiterversammlung einen Vortrag halten.

Vortrag Lic. Dr. Paul Rohrbach.

Man schreibt uns: Dr. Rohrbach wird am Donnerstag den 12. September, abends 8 Uhr, im Danziger Hof, über das die weitesten Kreise besonders interessierende Thema: „Was hat der Ostfriede Deutschland gebracht und was bedeutet er für Deutschlands Zukunft?“ sprechen.

Die zukünftige Entwicklung Danzigs

führte Herr Oberbürgermeister Scholz in einem Vortrage am Sonnabend den 31. August in einer Versammlung im Danziger Rathaus dem Haushaltsausschuß vor Augen, der am selben Tage am Schluß seiner Ostlandfahrt in Danzig eintraf.

Oberbürgermeister Scholz stellte eine Berechnung auf, wonach der Bau von Arbeiterwohnhäusern sich um 150 Prozent verteuert habe. Hier von seien 100 Prozent reine Kriegsteuerung, die vom Staate übernommen werden müßte.

Die durch den gewaltigen Krieg neugestaltete Welt müsse auch, so meinte Dr. Danne, ein neues Ostdeutschland sehen. Der Vorsitzende der Haushaltskommission, Windler, dankte für die wertvollen Vorträge und meinte, das Material werde den Reiseteilnehmern bei den Beratungen von großer Wichtigkeit sein.

Die Vorträge gestatten einen Einblick in die groß angelegten und für Danzigs industrielle Entwicklung bedeutenden Pläne der hiesigen Stadtverwaltung. Wir können nur wünschen, daß die Realisierung dieser, auch für die Danziger Ar-

Seinerzeit möglichen Fälle, rasch bald möglich werde. Dabei bedarf natürlich die soziale Fürsorge für die Hinterbliebenen auf seinem Fall werden.

### Die Herberge zur Heimat

In der Kleinen Mühlengasse kann auf ein 30-jähriges Bestehen zurückblicken. Aus diesem Anlaß veröffentlichte der frühere Pfarrer Domanski eine Vorkühler auf diese „gegenwärtige soziale Anstalt“. Wanderer, die die Danziger „Herberge zur Heimat“ ausfluchten, denken darüber anders. Der Gedanke, den wandernden Wanderern auf der Landstraße gerichtetes Nachquartier bereitzustellen, ist gut und menschenfreundlich. Aber nur in wenigen Fällen ist die Durchführung des Planes gelungen. Es sind jetzt zehn Jahre her, daß ich aller Sorgen ledig als Wanderbursche durch die deutsche Lande zog. Noch heute lacht mir das Herz im Leide, wenn ich an diese köstliche Zeit denke. Am schönen grünen Rhein begann meine Wanderzeit. Überall hatte die Fürsorge der freigewilligten Arbeiterhäuser Herbergen für die Zugereisten geschaffen. In Hunderten fanden wir uns abends in den Herbergen der Gewerkschaftsbüro. Alle Dialekte der deutschen Gauen schwirrten da durcheinander und doch fühlten wir uns alle als Mitglieder einer großen Familie. Wir kannten den Wirt als Gleichgesinnten, das gab Vertrauen zu einander und der ganze Herbergsbetrieb mickelte sich ohne Bevormundung glatt und ungestört ab. Jeder fühlte sich als Mensch.

Anders in der „Heiligkeit“. Jeder Einkommende gilt als verlorenen Sohn, der durch Gebet und Andacht auf den Pfad der Tugend zurückgeführt werden muß. Wer sich am frommsten gebärdet, ist des Herbergs „vaters“ Lieblings. Geriebene Kunden mühen das weidlich aus. Gebessert worden ist dadurch noch niemand. Eine alte Wanderregel sagt: Je länger die Andacht, um so schlechter die Betten und das Essen. Und in der Danziger „Heimat“ ist die Andacht ziemlich lang. Doch sind nicht alle „Heiligkeiten“ gleich. Die Herbergen zur Heimat in dem freundlichen Schwarzwaldstädtchen Tuttlingen, in Lindau am Bodensee, in den kleinen Städten Schlesiens und in Bessern am Ausgange des Spreewaldes bleiben mir in freundlicher Erinnerung. Aber wenn ich zur Waldenburg denke, überläuft es mich noch eiskalt. Darum meiden rechtshaffene Wanderer die „Heiligkeit“.

Der Wandertreib wird auch den Weltkrieg überdauern. Zu den Friedensaufgaben gehört denn auch eine Neuordnung des Danziger Herbergswesens.

### „Unabhängige“ Versammlungspredigt.

Heber die i Danzig-Ohra von den „Unabhängigen“ unter Führung von Käthe Leu und Adolf Hoffmann verübten Skandalisieren äußert sich Genosse Emil Radtke in einem uns zur Veröffentlichung überlieferten Feldpostbrief, dem wir folgendes entnehmen:

Man hat auch Danzig die eigentlichen Revolutionsmethoden der „Unabhängigen“ kennen gelernt, und im gegnerischen politischen Lager herrscht große Freude. Dies Zerplitterungsmanöver kommt ihnen sehr gelegen, um ihre vertriebenen Absichten mehr denn je zum Ziele zu führen. Was ist also der eigentliche Zweck dieser Handlungswelt der „Unabhängigen“? Borecht will ich hierbei etwas vorschlagen. Als bei Ausbruch des Krieges die Regierung die nötigen Mittel zur Kriegführung forderte, war es kein geringeres als der damalige Führer der Sozialdemokratie, Abg. Haase, welcher im Namen der Partei mit einer allgemein gehaltenen Erklärung die erforderlichen Kredite bewilligte. Reicher Reichtum ist diesen Anträgen und über wird es so manch einen Gegner überrascht haben, daß die als vaterlandlos bezeichneten Stellen in der Zeit des Notstandes nicht im Stich ließen. Das war 1914. Der Krieg brach aus und alles andere trat in den Schatten. Der Parteivorstand sah sich vor einer vollkommenen Aufgabe gestellt und man mußte dementsprechend handeln. Es galt die heimatliche Scholle fest zu verankern und diesem Grundlag ist man bis heute treu geblieben. Wie der Mann brauchte die deutsche graue Welle ins ferne Land hinein und es, man ein tapferer Kämpfer für die Unabhängigkeit der Revolutionen erweist auch bei diesem blutigen Kampf um Leben. Bald kam die Kunde, daß einer der besten — der Herr Radtke — dem irdischen Spiel zum Opfer gefallen war. Einmalige Wundert wußten, daß es ein Epochenkampf war, welcher in einem Menschen nicht beendet sein würde und so leben wir jetzt im letzten Kampfschritt.

Unabhängig kam der Parteivorstand innerhalb der Partei, welcher dann in den Abstrich hatte, daß der Krieg auch dasjenige ändern sollte, was der freien Umwälzung bisher hinderlich im Wege stand. Dies wollte man nicht ändern, und zwar auf dem Wege, den die Mehrheit vordringend nicht bringen konnte und welcher der Schwarm seinen Namen gerade hätte. So war der Bruch da, der gleich die schärfste Gegenliebe zog. Man lächelt von Berlin und Belgien der Parteivorstand, verurteilt überall die Revolte zu verurteilen und stellt sie als eine Gegenpartei auf, welche das in langen Friedensjahren aufzubauen und wachsende Parteigebäude zerstört wurde. Die Wege ganz lag alle Regierern wurden aufgegeben. Das ist ein Teil von der Unabhängigen über. Aber auch von denen haben wiederum viele den späten Lebensabend von der Partei geschieden und sind von einer Regierungspartei zurückgeworfen, was die letzten Nachbarn bewiesen haben. Nun kam großer Verdruß über die Unabhängigen. Man kann auf neue, ungeliebte Mittel. Sie wurden gefunden und überall angewendet, wo die Unabhängigkeit über Tagesfragen aufgeführt werden soll. Dazu Abstände der Unabhängigen werden Verordnungen geordnet. Das Danzig ist davon nicht betroffen geblieben. Aus dem Grunde der Parteivorstand vom 24. August geht hervor, daß es ist der „Unabhängigen“ nicht darauf zu tun, was im Kader der Parteivorstandsbüro zu belegen. Unvollkommen zu führen, die Parteivorstand in dieser Hinsicht hat zu beklagen, sondern lediglich den Vorzug des Reg. Vorst. ernstlich umzusetzen zu machen. Eine solche Entscheidung muß es werden sein, in welcher der Parteivorstand die Parteivorstand seine Grenzen erweitert. Durch die Erweitern haben sie ihr Bestehen ihren Zweck erreicht und soll Stelle haben sie sich abgeben, welches Stimm an der Parteivorstand verlor in Jahre.

Die Erweitern hat indes keine geordnet, darüber man bei einem Rückblicken sich etwas denken, wenn es das Vordringende in der Partei zeigen wird. Das was in Danzig geschehen ist, hat ebenfalls in anderen Städten schon längst stattgefunden und so ist es deshalb kein Wunder, wenn man mit der Zeit auch mehr Bestätigung in die Partei gebracht wird. Revolutionäre Stimmung in die Partei heranzuwachsen. Die jetzt nicht abgelehnt. Man freut sich, es dem Genossen eine damit nicht zu tun. Die Parteivorstand hat aber alles Denken verloren, wenn sie glaubt, durch ihr Verhalten den letzten Schritt eines zu ändern. Sie legt ihrem Programm die allgemeine Verbesserung zugrunde und werden dabei auf einen durchführbaren Erfolg. Die Parteivorstandliche Parteivorstand werden von neuem entlassen und zu ihrer geordneten Lage im Parteivorstandlichen Verhältnis mit schickendes Parteivorstand kommen um alles in des parteivorstandlichen Parteivorstandlichen. Ein Mann, wie Radtke, welcher die Parteivorstand des Vordringenden im Parteivorstandlichen geordnet worden war, ist jetzt bestrebt, der eine Gruppe von Schicksal um zu bekommen, um die Parteivorstandlichen zu gewinnen. Jetzt wo die Parteivorstandlichen bis auf innere erlöschend ist und es nur fruchtlos ist, nur den einen Gedanken zu haben: ein baldiger Tode möge etwas Sonnenschein in die Ge-

haben. Dieser Einseitigkeit, versucht die Gegenseite des Junglingsbild zu zerlegen. Teilweise könnte man grimmigste Reindringern handeln, zumal wenn keine Aussicht vorhanden ist, denartige Dinge zu vermeiden. Auch angesichts der ungeheuren Mühsal, welche der gewaltige Anprall der Gegner fordert, wo ein jeder seine letzte Kraft hingibt, um den Kampf zu führen, um nicht auch die Schreden des Krieges auch im Westen auf deutsches Gebiet hinübergreifen zu lassen, unternimmt man Vorkühler bei den Heimarbeitern und sucht Gedanken zu wecken, welche nach Lage der Sache nicht verwirklicht werden können. Dies Vorkühler hat keine Unterstützung bei allen herangezogen, welche für die gerechte Arbeitssache ständig im Kampfe zwecks Verbesserung ihrer Lage gestanden haben. Diese werden, darüber soll man sich nicht täuschen, bei ihrer Rückkehr Rechenschaft von denjenigen Elementen fordern, welche gegen die Arbeiterklasse so arg verfahren haben. Der letzte Anhang der Unabhängigen besteht zum Teil aus Leuten unserer Jugend, welche sozial vom Sozialismus verstehen, wie ein Ochse von der Apotheke, nur im Nachhinein überlassen sie alles andere. Wenn in diese Reihe schon jetzt der Keim von Revolutionsmethoden hineingelegt wird, dann wird die Führerschaft noch wunderbare Dinge erleben. So war auch Danzigs Arbeiterschaft fast ständig das Schinerzenstünd der ganzen Parteibewegung. Wenn diese in den letzten Jahren vor dem Krieg in gesunde Bahnen gelenkt worden ist, dann gehört ihnen Dank und Anerkennung, welche dafür Tag und Nacht unbefürmert aller Schikanierung gearbeitet haben. Viele von ihnen wirkten draußen im Feindesland, viele deckt der grüne Rasen, und einige hatten treue Wacht bei dem hinterlassenen Gemeingut der Arbeiterklasse. Dieses Gemeingut nun in Stücke zerreißen, heißt unverantwortlich gehandelt zu haben und das trifft bei dem Gebahren der Unabhängigen zu. So werden wir es auch erleben, daß die Früchte dieser Zerstückelungstaktik nur denen zu Gute kommen, welche jedem Fortschritt hinderlich im Wege stehen. Schon jetzt erhebt man auf dieser Seite das Haupt höher denn je und die bekannte gewordene Behauptungen führender Organe reden eine sehr deutliche Sprache die zeigt, wohin die Steuerung gehen soll. Nun muß es ausgerechnet gerade Hoffmann sein, welcher seine Ketten in Danzig zum Vorkühler geführt hat und selbstverständlich darf bei diesem Vorkühler auch Frau Leu nicht fehlen. Hoffmann als Sieger, der den Scheidemannschen Verständigungsfrieden vernichten will und Frau L. als Küniginde, die Siegespalme mit großem Geschrei vorantreibt. Schauspielerei ist dieser Trieb ganz gut gewöhnt und auch die Personenwahl ist ganz nett. Wäre die Sache nicht so bitter ernst, müßte man in schallenden Gelächter fallen, um wenigstens mal einen kleinen Erheiterungsmoment zu haben. Frau Leu regt sich in bekanntlich bei solchen Anlässen besonders stark auf. Sie ist offenbar der Ansicht, daß kein anderer als sie selbst die Weisheit in Erbschaft bekommen hat. Glücklicherweise gibt es aber noch brave Menschen, welche diesem Gebahren gegenüber nie aus der Ruhe zu bringen sind. Durch solche hinterlistige, nicht zu rechtferdigenden Ueberfälle wird jedoch die schwere Arbeit schwerer nicht erleichtert und aus diesem Grunde gebührt denjenigen Männern der Dank aller Vernunftbegabten, welche jetzt bestrebt sind, trotz aller Machinationen der Unabhängigen unbeirrt den eingeschlagenen Weg weiter auszubauen, um dadurch das Wohl der Menschheit einem baldigen befriedigenden und erlösenden Ende entgegenzuführen.

Der Menschheit Würde ist in eure Hand gegeben. Bewahrt sie!

### Der Kriegsausschuss für Konjumenteninteressen

bemüht sich, eifrig um eine bessere Belieferung mit Kartoffeln. Er empfiehlt dem Verbraucher sich rechtzeitig mit Kartoffeln für den Winterbedarf einzudecken. Auch hat er eine Eingabe an die Reichsstatistikstelle gerichtet und ersucht, die Tagesmenge um zwei Pfund auf den Kopf zu erhöhen. Der Kriegsausschuss gibt sich der Hoffnung hin, daß es bei äußerster Anstrengung und rassistischer Durchgreifung möglich sein werde, die Wünsche auf größere Kartoffelrationen zu erfüllen.

### Abgabe von Lebensmitteln.

Der Magistrat macht in der heutigen Nummer unserer Zeitung wiederum die Lebensmittel bekannt, die für die nächste Woche in der Zeit vom 9. bis 16. September auf die Kartoffel-, Butter-, Lebensmittel- und Eierkarte erhältlich sind. Das Nähere ergibt die Bekanntmachung.

### Paketspolizei.

Bekanntlich ist der Polizeibehörde das Recht eingeräumt worden, in den Vorräumen der Post, Pakete auf beschlagnahmte Lebensmittel zu untersuchen. Darüber hat sich in weiten Kreisen eine begründete Erregung bemerkbar gemacht. Ein Leser unseres Blattes schreibt uns hierzu folgendes: Für die Polizeibehörde bietet sich für ihre Tätigkeit ein für die Volksernährung viel reicheres Feld auf dem Land, als auf den Postämtern. Dem Schleichhandel kann wirksam nur auf dem Lande entgegen gewirkt werden. Butter und Eier werden nur in geringen Mengen den Sammelstellen zugeführt. Weit größere Mengen gehen für teures Geld in den Schleichhandel. Hier einzugreifen und auf den Sammelstellen eine recht ausgiebige Kontrolle auszuüben, würde einen besseren Erfolg zeitigen, als das Durchsuchen von Paketen auf den Postämtern.

### Richtpreise für Hauszersteine.

Der Ausschuss, Berlin, hat am 26. 8. 1918 eine Sitzung unter Vorsitz des Regierers aus allen Teilen Deutschlands gehalten. Auf Grund dieser Besprechung wurden nachstehende Richtpreise für Ziegelsteine im Korrelationsbereich des XVII. Armeekorps aufgestellt:

|   |                                 |
|---|---------------------------------|
| Wass- und Hauswauersteine (Reichsformate mit Druckfestigkeit bis 250 kg qm) | 58,—                            |
| Ziegelsteine 15 Stück auf den qm  | I. Wahl 90,—<br>II. Wahl 70,—   |
| Behältersteine 45 Stück auf den qm  | 115,—                           |
| Deckplatten 15 bis 16 Stück auf den qm                                      | I. Wahl 145,—<br>II. Wahl 125,— |
| Deckplatten 19 bis 20 Stück auf den qm                                      | I. Wahl 125,—<br>II. Wahl 105,— |
| Polzwege 15 Stück bis 16 auf den qm   | I. Wahl 200,—<br>II. Wahl 180,— |

Die Preise gelten für unversehrte Ware aufgeladen ab Werk für Verpackungsmaterial für 10 + 3 — Markt Preiszuschlag zu 100%, ausgenommen für Hinter- und Vordersteine.

Die vorgenannten Preise gelten ab 1. September 1918 bis zum Ende des Monats September für Lieferungen nach dem Zustande und für Befehle, die vor dem 1. September 1918 zustande gekommen sind.

Bei der Festsetzung der Richtpreise durch einen Anderen als einen Ursprung der Handlungsbefugnis von 8 1/2 des Reichspreises nicht erreicht wird.

Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß auf Grund der Preisveränderung vom 6. 8. 1918, P. G. L. Seite 305, eine Entschädigung auszusprechen ist, sofern die angeführten Preise einen übermäßigen Gewinn enthalten. Diese Festimmung gilt auch dann, wenn der Marktpreis nicht erreicht wird.

Eine Bekanntmachung, betreffend Festlegung und Maßstab von getrockneten Getreidemehl und dergleichen ist am 1. September erschienen. Der Versand ist bei den Landratsämtern, Bürgermeistern und Polizeibehörden einzufordern.

Die Selbstkulturmethode Dr. H. K. für Mandolinen, Geige und Gitarre (D. H. K. a.) hat sich in der letzten Zeit ihres Bestehens schon viele Anhänger erworben, wie die zahlreichen Dankschreiben an den Tonschriften-Berlag Dressel-Böttcher-Frankfurt a. M., Hohenzollernstraße 21, bezeugen. Die Methode ist so klar verfaßt, daß es möglichst ist, nach einigen Tagen und ohne Lehrer eines der genannten Instrumente zu spielen.

## Aus Westpreußen

Hölle. Mit Ernährungsfragen beschäftigte sich eine sozialdemokratische Versammlung am Sonntag den 1. September. Genosse Grafmann hielt das einleitende Referat. In der Debatte wurden berechtigte Beschwerden über die geringe Fleischversorgung in Hölle vorgebracht. Nur 80 Gramm Fleisch werden pro Person und Woche geliefert. Das Fleisch wurde für minderwertig erklärt. Zum Beweise lasir legte ein Teilnehmer der Versammlung seine Fleischration, die meist nur aus Knochen bestand und nicht mehr ganz einwandfrei war, vor. Auch über die Behandlung seitens des Fleischers wurde lebhafte Klage geführt. Die Eierversorgung ist in Hölle unbekannt. Die Einwohner werden als Selbstversorger betrachtet, obwohl der größte Teil keine Hühner hat. Die Versorgung mit Brotaufschlag, Fett und Marmelade ist ebenfalls reformbedürftig. Mühlenfabrikate und Kaffee-Ertrag werden nur alle halb Jahr einmal verteilt. Fische wurden nur einmal in Hölle ausgegeben, die sich aber in einem schlechten Zustande befanden, daß sie kein Mensch kaufen konnte.

Allgemein war man der Ansicht, daß die Versorgung der Hölle Bevölkerung mit Lebensmitteln jetzt nicht besser sei, als sie war, wie sie noch von dem Amtsvorsteher in Wonneberg geleitet wurde.

Das Landratsamt sollte dieser Bevölkerung, die in ihrer Mehrzahl in den Danziger Rüstungsbetrieben schwere Arbeit leistet, unbedingt besser versorgen. Die Nachbargemeinde Einous ist an Danzig angeschlossen und wird von hier reichlicher beliefert, als die Bevölkerung in Hölle. Daß dieser Zustand für Hölle auf die Dauer unerträglich ist, sollte die Behörde endlich einsehen und hier mit weiteren Zuwendungen aufwarten.

Die nächste Versammlung, die Sonntag den 8. September in Hölle stattfinden wird, wird zu dieser Angelegenheit abermals Stellung nehmen.

Prakt. Die Zuckerbelieferung läßt hier viel zu wünschen übrig. Einmachezucker wurde 2 1/2 Pfund auf den Kopf verabsolgt. Den Bäckern wurden jedoch weit größere Mengen zur Verfügung gestellt, obwohl das Kuchenbrotverbot besteht. Klage wird weiter geführt über die Butterverteilung. Den Kolonialwarengeschäften wird keine Butter zur Verfügung gestellt, wohl aber einer Samenhandlung, die nur drei Stunden am Tage Butter verkauft. Durch diese Beschränkung müssen die Frauen sich vor den Geschäften anreihen, was nicht der Fall wäre, wenn der Butterverkauf den Kolonialwarengeschäften, die den ganzen Tag aufhaben, übertragen würde. Vielleicht dienen diese Zeilen dazu, hier Abhilfe zu schaffen.

Joppot. Die Ortsgruppe des hiesigen Reichsbundes der Kriegsbeschädigten und ehemaligen Kriegsteilnehmer hielt am Sonnabend den 31. August ihre Mitgliederversammlung ab. Der Gauvorsitzende, Kamerad Grafmann, Danzig, hielt einen Vortrag über die Vorschläge des Reichsausschusses der Kriegsbeschädigtenfürsorge zur Abänderung des Mannschaftsverordnungsgegesetzes. Redner stellt einige Fehler in diesen Vorschlägen fest und meint, daß diese nur vorkommen konnten, weil keine Kriegsbeschädigten zu den Beratungen hinzugezogen wurden. Eine Anzahl neuer Mitglieder konnte aufgenommen werden. Nach erfolgter Wahl eines Schriftführers und einiger Unterkassierer konnte die gut verlaufene Versammlung geschlossen werden.

Graudenz. Das Ehrenbürgerrecht wurde im März dieses Jahres dem Stadtrat und Fabrikbesitzer August Bengki erteilt. Die Ueberreichung der Urkunde fand, wie die „Danziger Zeitung“ mitteilt, im Heim des Ehrenbürgers in der Lenkistrafte am Sonnabend abend statt, wozu sämtliche ortsanwesende Mitglieder des Magistrats und der Stadtverordnetenversammlung erschienen waren. Nach den üblichen Reden des Oberbürgermeisters Kühnast und Stadtverordnetenvorstehers Lettenborn, dankte Kommerzienrat Bengki für die Ehrung und teilte mit, daß er an seinem Ehrentag ein Scherflein beitragen wolle zur Ueberwindung der Not der bürgerlichen Kreise und der einjt auch zur Erziehung aufstrebender Bürgerkinder. Er hat die Stadt, eine Stiftung von 100 000 Mark annehmen zu wollen.

Gegen diese Stiftung ist an und für sich nichts zu sagen, die Stadinerwaltung wird sich darüber freuen, und sie annehmen. Herr Bengki täte aber auch gut, die Löhne der bei ihm beschäftigten Arbeiter den Zeitverhältnissen entsprechend aufzubessern. Dadurch könnte er am ehesten soziales Verständnis für das Wohl seiner Mitarbeiter betunden.

Graudenz. Zu einem öffentlichen Vergernis gab ein Vorgang Anlaß, der sich dieser Tage hier abspielte. Bei einem Spaziergang durch ein Arbeiterviertel wurde wahrgenommen, daß zwei Damen ihren Hund mit Bonbon fütterten und auf das mitleidige Zuhören einiger Arbeiterkinder diesen auch einen Bonbon zusteckten. Daß das Füttern eines Hundes mit für armer Leute Kinder unerreichbaren Vederbissen empörend wirken muß, scheint diesen Damen nicht zum Bewußtsein gekommen zu sein. In ihren Kreisen, denen es auch im Kriege an nichts zu fehlen scheint, wird solch ein Gebahren natürlich nicht verbitternd wirken.

Die Getreidebeschreibungen aus Westpreußen. In der Angelegenheit der Getreidebeschreibungen aus Westpreußen verurteilte die Strafkammer in Königsberg die Kaufleute Scheffs und Rowotzki aus Tuche wegen Schiebung mit Gerstengrüße zu je 8000 Mark Geldstrafe sowie zur Einziehung des übermäßigen Gewinns von 6432 Mark. Etwa 25 Zeugen, die Gerstengrüße an die Angeklagten verkauft haben sollten, machten von ihrem Recht der Zeugniserweigerung Gebrauch.

Dein

Schon am Montag früh berichteten Londoner Blätter, daß Lenin den Verlegungen durch die Schiffe der Dora Kaplan erlegen ist. Gleichgültig aber kam aus Moskau die Meldung, daß Lenin lebend in der Stadt geblieben habe, und daß kein Anlaß zu Besorgungen vorliege. Diese Kunde wird durch spätere Nachrichten glaubwürdig erhalten.

Die Meldung der Entente, daß Lenin den Revolver erschossen sei, darf einwillen als Ausdruck des Wunsches der berühmten „Freiheitskämpfer“ und „Friedensfreunde“ in London angesehen werden, daß er sich nicht wieder erheben möge.

Lenins Tod oder längere Fernhaltung vom Amt wäre ein außerordentlich schwerer Schlag für die Räteregierung, deren unerschütterliches geistiges Haupt er ist. So lächerlich der ganze Nachrichtenfluß aus Russland gegenwärtig ist, so leben unter uns genüßliche Männer, die Lenin feinerzeit in der Verbannung in London über Genf kennengelernt haben, und so sind wir über ihn verhältnismäßig gut unterrichtet.

Nikolai Iwanowitsch Lenin, aus tatarischem Adelsgeschlecht, ist der jüngere Bruder eines in der Heroenzeit der russischen Revolutionäre gehandhabten Terroristen. Er selbst hat alle Gefahren der russischen Revolutionäre christlich geteilt. Schon lange vor der Revolution war er der geistige Führer des äußersten linken Flügels des russischen Sozialismus. Seine Lehre erwartete die revolutionäre Befreiung des Landes lediglich durch das wachsende Industrieerzeugnis und predigte den Klassenkampf in der rücksichtslosesten, auf äußerste gesteigerten Form. Dem Weltkrieg trat Lenin von vornherein mit der Parole entgegen: Bürgerkrieg gegen Bürgerkrieg. Die Entfesselung der revolutionären Kräfte in Russland blieb auch im Weltkrieg für ihn das einzige zu rechtfertigende Strebenziel.

Nach dem Siege der Märzrevolution lehrte Lenin über Deutschland in die Heimat zurück, da die Entente ihm, dem bekannnten Kriegsgegner, den Weg nach Russland nicht freigab. Gegen die Regierung Kerenski, die sich immer vollständiger in die Abhängigkeit von der Entente verwickelte, entfaltete Lenin die schärfste Opposition mit der Forderung des sofortigen Friedens. Nach mancherlei Wechselläufen, nach mißglückten Putsch, Hochverratsanklagen und Flucht brachte ihm die Oktoberrevolution den Sieg und die Macht.

Beste Opfer Russlands dieser Slog der Parole des Friedens um jeden Preis gekostet hat, ist bekannt. Die Bolschewiki nahmen sie verhältnismäßig leicht in Kauf, wenigstens dadurch Zeit und Raum gewonnen, an die Verwirklichung des Sozialismus heranzugehen. Dabei sind sie nun freilich den größten Schwierigkeiten begegnet, nicht nur wegen der Vermischung der russischen Wirtschaft durch den Krieg und wegen der allgemeinen Zurückgebliebenheit des Landes, sondern vor allem auch, weil die Ueberführung der sozialistischen Ideen in die Wirklichkeit eine ungeheuer viel schwierigere Aufgabe ist, als feinerzeit die Verwirklichung der liberalen Ideen, welche bloß der Zerstückelung der feudalen Herrschaft voraussetzte.

So ist in den letzten Monaten mit Lenin eine bemerkenswerte Wandlung vor sich gegangen. Der unermüdete Prediger der proletarischen Revolution und Diktator hat jetzt erkannt, daß dies nur der Anfang des Sozialismus sein kann; daß erst danach die große sozialistische Organisationsarbeit beginnt. Mit seltener geistiger Klarheit und einer geradezu unerlöschlichen Energie ist Lenin daran gegangen, die Folgerungen aus seinen Erfahrungen zu ziehen. In höherem Maße als jeder andere russische Revolutionär hat er sich von Illusionen und Selbstpolitik freizuhalten gemüht.

Personlich unantastbar, ist Vladimir Iwanowitsch Lenin sicherlich der bedeutendste Kopf, den die russische Revolution hervorgebracht hat. So sehr unsere Auffassungen und Methoden von der seinen verschieden sind, so sehr würden wir es bedauern, wenn er dem Terrorismus zum Opfer fielen, den er selbst als Waffe gegen die Feinde des Proletariats in weitestem Umfange angewandt hat. Sein Tod würde die Selbstauflösung Russlands noch weiter fördern. Und das zu wünschen, haben wir gerade im Hinblick auf die Zukunft durchaus keinen Anlaß.

Die englische Verschwörung in Russland

Die Entente-Gebarden als Leiter des Komplotts

Die Aufdeckung einer gegenrevolutionären Verschwörung in Russland, deren Fäden an dem englischen Konsulat in Moskau zusammenliefen, stellt sich immer mehr als ein unglaublich dreister Mißbrauch der diplomatischen Immunität heraus. Wie weit verzweigt und planmäßig vorbereitet das Ententekomplott war, das beweist die Gleichzeitigkeit der Verhaftung des englischen Konsuls Lockhart in Moskau mit der Revolveranschleßerei in der englischen Gesandtschaft in Petersburg. Die P. T. W. veröffentlicht eine Fülle von Einzelheiten über die Verschwörung, aus denen klar hervorgeht, daß die eigentliche Seele der gegenrevolutionären Putsche in Russland die Entente und in weitestem Maße auch das Geld der Entente ist. Die Hauptrolle der Verschwörung waren neben Lockhart der französische Generalkonsul Grenard, der französische General Lavergne und eine Reihe von englischen und französischen Offizieren. Der bei der Schleßerei in der Petersburger Gesandtschaft getötete Engländer stellt sich als der englische Marineattaché Tommy heraus. Er hat

auch als erster das Verstecken der hochverräterischen Unteruchungsbearbeitung eröffnet. Die englische Gesandtschaft in Petersburg diente auch als Unterstichpunkt für Gowina und Mikolow.

Der Plan Lockharts ging dahin, russische Truppenteile zum Uebertritt auf die Seite der Entente zu bewegen, sich auf diese Weise den Umsturz in Moskau zu bemächtigen und ungefähr am 10. September drei Personen einzulassen, deren erste Handlung die Erklärung eines neuen Krieges Russlands an Deutschland sein soll. Die Verschwörer hatten bereits ein Netz von Verschwörungen in ganz Russland gesponnen und mit Geld nicht gespart. Der Befehlshaber des Truppenkorps „Branda“ wurde in Jaroslaw eine Verschwörung der rechten Sozialrevolutionäre entdeckt und bei einer Hausdurchsuchung neben verschleierten Dokumenten 4 Millionen Rubel gefunden, die unter der Erde vergraben waren. In Moskau war sogar schon die Veranstaltung eines Wittgottesdienstes der Geistlichkeit vorgesehen; die kirchliche Predigten zum Schutze des Umsturzes abhalten sollte. Den russischen Teilnehmern an der Verschwörung war der Ammunitionschutz der englischen Gesandtschaft und englischen Militärmission zugesichert. Die Sowjetregierung ist im Besitze unwiderlegbarer Dokumente, die beweisen, daß die Fäden der ganzen Verschwörung gerade in den Händen der britischen Mission zusammenlaufen. So wird der Wortlaut folgender Bescheinigung veröffentlicht:

„Allen englischen Militärbehörden in Russland, 17. August 1918. Der Vorzeiger dieses, Kapitän Krzhik Krantal, leitender Mission in Russland. Ich bitte, ihn materiell zu unterstützen, ihm freie Fahrt zu gewähren und ihm auf alle Weise zu helfen.“

Zuf dem Papier dieser Bescheinigung befindet sich das englische Staatswappen und das Siegel der englischen Mission. Das ganze Freiden ist eine schöne Illustration zu dem Wilschönen Wort, der Krieg geste denen, die fortgesetzt Verschwörungen anzetteln...

Die Folgen des Attentats gegen Lenin

Der „Vorwärts“ fragt: Wie wird die Räteregierung den neuen Schlag überleben. Lenin war ihr geistiges Haupt, ihr anerkannter Führer. Selbst wenn die Kugel nicht tödlich war, so wird seine Latkraft, der Eindruck seines persönlichen Eingreifens, auf geraume Zeit fehlen. Die Schwierigkeiten der Sowjets werden wachsen.

Die „Germania“ meint: Wenn wirklich der Anschlag gegen Lenin ein Zeichen der neuen Gärung gegen den Bolschewismus ist, so bleibt demgegenüber unsere Politik die alte. Wir sind stumm, aber nicht taub, nicht blind! Deutschlands Interesse muß für uns wie noch innen auch nach außen in erster Linie maßgebend sein, nicht im Sinne einer Machtpolitik, sondern in dem einer Politik der Selbstbehaltung. Wir tun nichts, als was unser Interesse verlangt, aber dies werden wir dafür auch gründlich und zielbewußt verfolgen.

England

England und die Alldeutschen

Unser Hamburger Bruderblatt, das „Hamburger Echo“, schreibt zu der Rede, die Lord Robert Cecil als Vertreter des Ministers des Aeußern als Antwort auf die ihm vom Korrespondenten von „Stockholms Tidningen“ in London gestellte Frage, wie England die Fortsetzung des Krieges gegen das zum Frieden bereitete deutsche Volk rechtfertigen will, gehalten hat, u. a.: „Die deutschen Staatsmänner, die jüngst die rednerische Gegenoffensive begannen, können die Erklärungen Cecilis immerhin als politischen Erfolg buchen. England ist durch die Feststellung, zu keiner Verhandlung bereit zu sein, an einer sehr verwundbaren Stelle getroffen worden. Der Vertreter Balfours will nun das deutsche Volk für die Dummheit der Alldeutschen verantwortlich machen. Was er sonst noch sagte, könnte im besten zu dem vielfachen Uebrigen von gleicher Art gelegt werden, wenn seine Erklärungen, daß England den Frieden wünscht mit einem Deutschland, das friedlich mit seinen Nachbarn zusammen leben will, nur ernst genommen werden können. Cecil weiß natürlich auch, daß England keine Verhandlungen mit den Alldeutschen zu führen hat, sondern daß Deutschland Männer mit anderen Ideen zur Friedenskonferenz schicken würde. Aber gerade die fürchtet England am allermeisten. Es wird daher keine allschwierige Aufgabe für die Wortführer der deutschen Politik sein, auf die Äußerungen Cecilis eine gebührende Antwort zu finden.“

Amerika

Wilson an die Arbeiter Amerikas

Der Präsident der Vereinigten Staaten hat aus Anlaß des amerikanischen Arbeitertages eine Botschaft erlassen. Er fordert darin von den Arbeitern Amerikas, daß jede ihrer Handlungen eine Waffe im Kampf gegen Deutschland sein müsse. Um ihren Kriegswillen aufzupeitschen sagte er, nachdem er wie üblich auf Belgien hingewiesen:

„Ihr habt in der Welt das Deutschland nicht gegen das andere, was freie Männer überall wünschen und besitzen müssen, nämlich das Recht, ihr eigenes Schicksal zu bestimmen, Gerechtigkeit zu verlangen und ihre Regierungen zu zwingen, für sie und nicht für die privaten selbstlichen Interessen der regierenden Klasse zu handeln. Es ist ein Krieg der Nationen, die Völker der Welt gegen jede solche Macht wie die heulige deutsche Autokratie zu führen. Es ist ein Befreiungskrieg (War of Emancipation). Ehe er gewonnen, können die Menschen nirgends frei von beständiger Furcht leben und ruhig atmen, während sie ihren täglichen Geschäften nachgehen und wissen, daß die Regierungen ihre Diener, nicht ihre Herren sind. Dies ist daher von allen Kriegen einer, den die Arbeiterschaft unterstützen muß und zwar mit ihrer ganzen zusammengefaßten Kraft. Die Welt, das Leben der Menschen können nicht sicher sein, keines Menschen Recht kann zwangsmäßig und erzwungen sein, die herrschende Regierung von eigenmächtigen Gruppen und Sonderinteressen behauptet werden, solange Regierungen wie diese, die nach langem Vorbehalt Oesterreich und Deutschland in diesen Krieg hineinzogen, über die Geschicke und das Glück von Menschen und Nationen bestimmen dürfen, die Verschwörungen anzetteln, während ehrliche Männer arbeiten, und ein Feuer anzünden, wo unschuldige Männer, Frauen und Kinder den Brennstoff bilden. Ihr kennt den Charakter dieses Krieges. Es ist ein Krieg, den die Industrie stützen muß. Die Arbeiterarmee dagegen ist ebenso wichtig und wesentlich wie die Armee der Kämpfenden auf den fernem Schlachtfeldern des gegenwärtigen Kampfes. Der Arbeiter ist in dem Kampfe ebenso notwendig wie der Soldat. Der Soldat ist sein Vorkämpfer und Vertreter. Den Sieg nicht erreichen, hieße alles gefährden, wonach der Arbeiter strebt und das er wert hielt, selbst die Freiheit zuerst zu sagen begann und er seinen Kampf für die Gerechtigkeit aufnahm. Die Soldaten kämpfen für die Ideale ihres eigenen Landes, für große unsterbliche Ideale, die allen Menschen den Weg erleuchten sollen dorthin, wo es Gerechtigkeit gibt, wo die Menschen mit erhobenem Haupte und befreitem Geiste leben. Deshalb kämpfen sie mit erhabener Freude, deshalb sind sie unüberwindlich.“

Darum wollen wir diesen Tag nicht nur zu einem Tage machen, an dem wir von neuem einsehen, was wir zu tun im Begriffe sind, an dem wir unsere Entschlossenheit erneuern, sondern auch zu einem Tag der Weisheit, an dem wir uns ohne Zögern und Einschränkung der großen Aufgabe widmen, unserem eigenen Lande und der ganzen Welt zu dienen, um allen Gerechtigkeit zu bringen, es kleinen Gruppen politischer Herrscher auf der ganzen Welt unmöglich zu machen, unseren Frieden oder den Weltfrieden zu stören oder aber irgendwie aus denjenigen Werkzeugen und Marionetten zu machen, von deren Zustimmung und Macht ihre Autorität und ihre eigene Existenz abhängt. Wir können aufeinander rechnen. Die Nation ist einig. Sie geht nicht mit einer besonderen Klasse zu Rate, sie will keinen privaten oder besonderen Interessen dienen, ihr Geist wurde durch diese Tage, die den Unrat hinwegräumen, geklärt und gestärkt. Das Licht einer neuen Ueberzeugung drang zu jeder Klasse hin, die von einander abhängen unwiderstehlich, wenn wir einig sind, machtlos, wenn wir uneinig sind. So reichen wir uns die Hand, um die Welt neuen besseren Tagen zuzuführen.“

Die amerike ischen Sozialisten haben auf diese ruhmredige Kriegsführung des Präsidenten der Milliar-Milliarde im Lande der Kultur der Unsch-Justiz die richtige Antwort gegeben, als sie gegen den imperialistischen Wah-sinn der amerikanischen Kriegsbeteiligung protestierten. Mit einem Schlage würde aber die Demagogie Wilsons widerlegt werden, wenn das preußische Volk endlich seine freie Selbstbestimmung durch das gleiche Wahlrecht erhalten würde.

Dorzügliche Bratkartoffeln ohne Fett

Bereitet man auf folgende Art: 1 Pfund Kartoffeln werden mit der Schale gewaschen, die Haut wird abgezogen, die Kartoffeln werden in Scheiben geschnitten, 1 Teelöffel „Plantor“ wird mit 1/4 Liter Wasser in der Pfanne aufgelöst, die Kartoffeln hierin 10 Minuten gebraten.

„Plantor“ ist in fast allen Kolonialwaren- und Delikatessen-Geschäften in Packungen von 30 Granum, 1/2, 1/4 und 1/8 Pfund zu haben und von der Central-Eisenhandlung Hamburg genehmigt. Paragon-Feilschertrakt-Gesellschaft m. B. H. Hamburg.

Offene Stellen

Für augenblicklich oder später Gesucht für einen leeren Thron Ein halbes Duzend Landesväter Bei freier Kost und hohem Lohn. Bedingung: Schöne Bügelhaken, Im Ansehenfahren sehr geschickl, Und muß der Wagen plötzlich halten, Ein Kopf, der immer lächelnd nickt. Auch bittet man vor allen Dingen Die Herrn Bewerber alt und jung, Den Reisefascher mitzubringen, Da vierzehntägige Kündigung.

Bureau für Heilenlose Heiden Von blauem Blut und Subanein. Von neun bis zwölf Uhr sich zu melden Mit Impf-, Geburts- und Heimatschein.

Edgar Steiger im „Simplicissimus“.

Der Budel

Eine halbe Mandel Jahre kenne ich sie nun schon, meine Zeitungsfrau. Das heißt, als sie mir das erstmal die Zeitung brachte, war es noch ein dritteljähriges Fräulein. Schade, daß der hübsche, von schwarzen Locken umrahmte Kopf mit den großen, brennenden Augen zwischen zwei edigen, hochgezogenen Schultern und auf jenem verborgenen Knochenuntergum sieht, das die größte Schneiderkunst nicht zu verbergen vermag.

In dem ärmlichen blauen Kattunfähdchen tritt die körperliche Verzerrung der Ueberbürterin meiner geistigen Kost um so deutlicher hervor. Nicht immer war es so gewesen. Ebenmäßig kam sie zur Welt. Vor bald dreißig Jahren, als die längst verlebte Mutter auf Arbeit war, fiel das zu Hause alleingelassene kleine Ding aus der Wiege. So geschah das Unglück, das sich in seinen Folgen erst später meldete und in seiner verschandelnden Form schon so viele Schönheitsopfer forderte.

Schon und verschlossen ist sie, wie alle diese Unglücksweibchen. Sie ein grauesam Gesicht zeichnete, mürrischer auch giftig und gollig. Sie liebte nicht die Menschen, die geradeher wachsen sind als sie, und liebt doch das bische Leben. Darum starren sie ihr

so nach auf Schritt und Tritt? Warum ist sie ein Kinderpott und ein Kinderpiel?

Still und verbittert zog sie jahrelang einsam mit den Zeitungspaden morgens und abends ihre ausgetretene Bahn. Dann traf ich sie plötzlich regelmäßig in Begleitung eines älteren Mannes. Wie ein Kavaller trug er ihr die schwere Tasche, nahm ihr die Hälfte der Treppengänge ab und sah ihr tief in die schwarzen Augen. Nein, ein Adonis war er nicht. Auch ihn hatte das Leben gezeichnet in dem ergrauenden Haar, in der gebeugten, schlatternden Gestalt, in dem lahmen Bein. Die Eltern hatten den schwächlichen Jungen, weil er eine gute Hand schrieb und einen ansehnlichen Kopf besaß, in eine Schreibstube gesteckt. Dort war er hängen geblieben, ein arnigelig Schreiberlein sein Leben lang. Und das Bein blieb so kurz und trumm, wie er unbeaufsichtigt im Alter von zwei Jahren aus dem Fenster gestürzt war, als die Mutter Zeitungen aus rug. So hatten sie sich gefunden, beide mit dem ewigen Hunger nach Verständnis und Menschenliebe: er den Kopf immer voll höchstrebender Belpinse, sie mit dem papiernen Geist in ihrer häßlichsten Zeitungstasche.

Bestimmen gingen die beiden in ihrer späten Liebe über die Straße, und im wunderschönen Monat Mai sah ich das eigenartige Paar Hand in Hand im Park. ... Nach zwei Jahren trug sie die Zeitungen aus mit einem allerliebsten, semmelblonden Mädel auf dem Arm. Was doch die Natur für wunderliche Sprünge macht! Die Leute staunten. Das soll die Mutter dieses herzen Menschenkindes sein. ... das der Vater? Und als die blonde Besti nach ein Jahrzehnt älter und so merkwürdig verständig war, wie man es so oft unter solchen Verhältnissen findet, da legte die Mutter jeden Morgen und Abend ihr Bestes unten auf die letzte Treppenstufe und trug in fliegender Hast ihre Zeitungen bis unters Dach. Mäusergestill sah Lotti und spielte mit ihrer Puppe auf dem bunten Treppenauser ... morgens vor sechs Uhr.

Einmal weinte Lotti unten auf der Treppe. Ein kalter regengepeitschter Herbsttag. Eine Tür flug auf. Eine Männerstimme schimpfte:

„Wißt du still sein, du Wechseibalg? Was sich solches Post für Frechheiten herausnimmt! Eine Schande ist es, so ein Warm in offer Herrgottsruhe aus dem Bett und auf die Straße zu treiben.“

Er brüllte, daß es über den ganzen Treppentur hallte. Da kam sie die Treppe heruntergestürzt, die Budige, wie eine Wild-tage.

„Was meinen Sie ... wie? Eine Schande soll das sein? Herr! ... glauben Sie, daß ich mein Kind zum Vergnügen mit-schleppe? Haben Sie nie etwas gehört von unbeaufsichtigten Kindern, die in ihrem Bettchen verbrennen oder aus dem Fenster stürzen? In diesem einen Budel hier, an dem meinigen, ist es genug. Sinterfchwer habe ich daran zu tragen.“

Krachend flog die Tür zu. Vor dieser Tür mußte seitdem Lotti nicht mehr auf ihr Mutigen warten. Wird auch sie später Zeitungen austragen müssen? Früh genug hat sie sich ja gerichtet an den Dornen des Lebens.

Stadt und Land

Aufzeichnungen eines Tauschhändlers.

Gestern saate meine Frau, der Mensch müsse essen, um zu leben, löste eine Fahrkarte und erhandelte bei einem hieueren Landmann in Muggelschirke für zwei Kinderbüchsen und entsprechende Aufzahlung ein Kilogramm Mehl, zwei Eier und ein halbes Kilogramm Kartoffeln. Heute kriegen wir Patafinkeln!

„Liebe Frau,“ sagte ich, „liebe Frau, mir gehen schon seit einiger Zeit drei Hemden ab, das blaugestreifte, das gefaltete und das grüngeputzte!“ Die Frau lächelte verkniffelt: „Diese drei Hemden haben wir vorige Woche aufgegesse!“

So Form von Landrot verpeifen wir in den letzten drei Tagen einen Schlafrock meiner Frau. Es war der gefütterte, dunkelblaue, der ihr so entzückend zu Gesicht stand.

Der Wiesener in Muggelschirke will eine Pendluhr. Meine Frau hob die Schwurfinger: „Bevor ich das tu, lieber ... lieber“

Meine Holzjendalen sind lust nicht elegant. Aber meine Schuhe sind nach Großschmarhausen ausgemandert. Wenn ich nur auch die Endalen für Erdäpfel eintauschen könnte!

Der Frohninger in Großschmarhausen braucht einen Chiffonier. Es können auch zwei sein!“ sagte meine Frau. „Wir aber brauchen Schmalz!“ sagte ich. „Es können auch Eier sein!“

Der Hausherr findet an unseren ländlichen Beziehungen keinen Gefallen. Er hat uns gekündigt und meint, unsere Wohnung sei für den Reiz unserer Möbel ohnehin schon viel zu groß. Ja richtig: der Leitner in Buttersdorf hat in meinem Salonanzug Hochzeit gefeiert. Fünfzehn Kilo Erdäpfel.

Der Frohninger ist ein Schwindler. Das Mehl, das er mir für drei Kinderkleider, zwei Socken und einen Blumentisch gegeben hat, war zur Hälfte Gips. Meine Frau würde gern zu ihm hinausfahren, um ihm ihre Meinung zu sagen. Sie hat aber nichts mehr zum Ansehen.

Alles Genießbare ist aufgegesse. Wir kleben uns in zwei alte Bettvorleger, denen unsere ländlichen Freunde jeden Tauschwert abfragen. Die Wohnung ist leer, die Familienmitglieder können sich über Platzmangel nicht beklagen. Die Ueberfledung wird uns keine Mühe kosten.

Ich bin mit mir übereingekommen, einwillen jeglichen Tauschhandel aufzugeben. Meine Frau hat zugestimmt.

